

Tauftheologie, Taufpraxis, Taufrealität – Überlegungen zu einem aktuellen Spannungsfeld mit ökumenischem Potenzial



Oliver Pilnei¹

Die Praxis der christlichen Taufe steht wie das gesamte kirchliche Leben in einem Strom von gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, der diverse Herausforderungen mit sich bringt. Die wirkmächtigen Faktoren dieses Wandels sind die typischen Kennzeichen einer individualistischen, (post)-säkularen Gesellschaft: ein Schwund institutioneller und konfessioneller Bindekräfte bei eher steigendem Interesse an Spiritualität, eine steigende Zahl religiös-konfessioneller Patch-Work-Biographien, die Wahrnehmung und Beurteilung des kirchlichen Angebots unter Kriterien des Konsums, die allgemeine Individualisierung und Pluralisierung der Lebensverhältnisse u. a. m. Sie führen im Zusammenhang zu einem Auseinander-treten von drei originär zusammengehörenden Aspekten: theologischer Theorie, erwünschter und zumeist schriftlich empfohlener kirchlicher Praxis und tatsächlich erlebter Realität. Diese drei Aspekte nenne ich im Folgenden Tauftheologie, Taufpraxis und Taufrealität. Die Termini Tauftheologie und Taufpraxis sind in der Literatur gang und gäbe und werden entsprechend ausführlich reflektiert. Den Begriff der Taufrealität von dem der Taufpraxis abzugrenzen, mag irritieren, da Praxisfragen rund um die Taufe zumeist unter dem Begriff der Taufpraxis zu stehen kommen. Mir scheint aber eine Differenz zwischen der theologisch-kirchenleitend beschriebenen, erwünschten und empfohlenen Taufpraxis und den vor Ort erlebten Herausforderungen stattfindenden Vollzügen vorzuliegen, die hier begrifflich markiert wird. Die *Taufrealität* blitzt literarisch oft nur dezent

¹ Dr. Oliver Pilnei ist Leiter der Evangelisch-Freikirchlichen Akademie Elstal.

in Fußnoten auf, wird aber explizit in empirischen Untersuchungen thematisiert und theologisch reflektiert.² Wer sie selbst aufsucht, erlebt höchst Unterschiedliches und wird nicht von der Hand weisen können, dass Tauftheologie, -praxis und -realität ein Spannungsfeld darstellen. Wie sich dieses zeigt, welche Probleme diagnostiziert und welche Empfehlungen mitgegeben werden, das hängt von der jeweiligen konfessionellen Brille ab, mit der der Betrachter unterwegs ist. Das gilt auch für die folgenden Beobachtungen und Überlegungen. Der Verfasser ist mit einer baptistischen Brille unterwegs und nimmt Entwicklungen in der eigenen und in anderen Kirchen aus der Perspektive einer täuferischen Kirche wahr, in der ausschließlich die Glaubens- bzw. Bekenntnistaufe praktiziert und die Praxis der Säuglingstaufe problematisiert wird. Was zeigt sich beim Blick mit dieser Brille auf das skizzierte Spannungsfeld?

Konfessionell übergreifend ist die Wahrnehmung, dass die oben angeführten Veränderungen die jeweilige konfessionelle Idealgestalt von Tauflehre und -praxis herausfordern und Reaktionen erfordern. Exemplarisch lässt sich dies im evangelisch-lutherischen Bereich zeigen, in dem zuletzt verstärkt zu Themen der Taufpraxis publiziert wurde. Dort wird bei einer insgesamt (noch) hohen Bereitschaft, das eigene Kind taufen zu lassen, eine Zunahme der Vielfalt von Taufen konstatiert.³ Maßgeblich für die neue Pluriformität sei eine gestiegene Zahl von Kirchenmitgliedern, die ihr Neugeborenes nicht taufen lässt, z. B. mit der Begründung, die persönliche Haltung des Kindes in die Taufentscheidung einzubeziehen. Das befördert eine Taufvielfalt (Taufbegehren durch Angebote in Kindergarten und Grundschule bzw. im Zusammenhang des Konfirmandenunterrichts), die das lutherische Ideal der Säuglingstaufe herausfordert und vor neue Fragen stellt. Als mögliche Gründe für den zunehmenden Taufaufschub werden benannt: eine nachlassende Wirkung der alten augustinischen Erbsündenlehre, eine Verkomplizierung der Organisation von Tauffeiern (keine Paten, verstreut wohnende Familien u. ä.), Schwierigkeiten mit der kirchlichen Verwaltung bei alternativen Tauforten, die Entfremdung zwischen Gemeindegliedern und Ortsgemeinden. „Eltern, denen ihr erstes Kind geboren wurde, haben oft wenig Beziehung zur Gemeinde vor Ort. Häufig kennen sie die Kirche und die Gemeinde, zu der sie gehören, nicht. Die Taufe nö-

² So jüngst *Franziska Beetschen*: Alternative Taufe. Möglichkeiten und Grenzen aktueller Taufpraxis, Heidelberg 2019, http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/25979/1/Beetschen_Alternative_Taufe_2019.pdf (aufgerufen am 29.07.2019).

³ Vgl. z. B. *Matthias Kreplin*: Veränderungen bei der Kasualie Taufe und angezeigte kirchliche Reaktionen; in: *Franziska Beetschen/Christian Grethlein/Fritz Lienhard* (Hg.): Taufpraxis. Ein interdisziplinäres Projekt, Leipzig 2017, 17–38.

tigt aber zur Kontaktaufnahme mit dem zuständigen Pfarramt, dessen Lage – gerade in der Stadt – oft nicht bekannt ist.“⁴ Aber auch andere Faktoren machen sich bemerkbar: die hohe (im Osten) bzw. die zunehmende (im Westen) Zahl von Konfessionslosen, die Konversionen unter Geflüchteten, die Eventisierung des Lebensgefühls und der damit einhergehende Wunsch, die Taufe mit einem besonderen Ort und einer besonderen Erfahrung zu verbinden.⁵ Diese sogenannten „alternativen Taufen“ (z. B. ökumenisches Tauffest, regionaler Tauftag u. a.) sind in der Form neu, weisen aber klassische Motive auf (z. B. Aufnahme in eine Gemeinschaft), die Anknüpfungspunkte für die traditionelle Taufpraxis bieten.⁶ Die Empfehlungen legen nahe, den Entwicklungen mit einer flexiblen Kasualpraxis zu begegnen, den Dienstleistungscharakter von Kasualien zu stärken, Taufanlässe jenseits des klassischen Gemeindegottesdienstes zu fördern und dabei den Gemeindebezug – ohne eine Engführung des Kirchenverständnisses auf die Ortsgemeinde – im Blick zu behalten.⁷

Die skizzierten Entwicklungen haben auch Einfluss auf die Taufrealität täuferischer Kirchen. Die dort geführten Diskussionen um eine ökumenische Öffnung in der Tauffrage bezogen sich meist auf die Frage nach der Notwendigkeit der Glaubentaufe angesichts einer zuvor vollzogenen Säuglingstaufe. Was aber, wenn der Täufling sich als Fünfjähriger bei einem Tauffest taufen ließ, sich nun aber seiner damaligen Glaubensentscheidung nicht mehr sicher ist? Was, wenn eine Ärztin, die die Taufe pro forma an sich vollziehen ließ, um den Arbeitsplatz in einem kirchlichen Krankenhaus zu erhalten, nun eine echte Hinwendung zum Glauben erlebt und sich taufen lassen möchte? Diese Taufrealität, die es in verschiedenen Spielarten gibt, wird bislang kaum diskutiert.

Auf der Ebene der Tauftheologie wird im evangelisch-lutherischen Bereich eine Verschiebung der Taufe in den ersten Glaubensartikel diskutiert, die zu einer Verlagerung aus der Soteriologie in die Schöpfungslehre und damit zu einer schöpfungstheologischen Überfrachtung des Taufgesche-

⁴ Ebd., 30. Einem Vertreter der “believers church” mutet eine solche Problemskizze befremdlich an. Der heutigen Generation junger Eltern, die einen Großteil der praktischen Lebensorganisation mit dem Smartphone vornimmt, ist es zuzutrauen, durch entsprechende Anwendungen auch die Lage des örtlichen Pfarramts zu eruieren – wenn es denn ein irgendwie geartetes Interesse daran gibt.

⁵ Vgl. die anschaulichen Beispiele vielfältiger Taufwünsche bei *Michael Herbst*: Taufe und Katechumenat aus praktisch-theologischer Perspektive; in: *Christine Axt-Piscalar/Claas Cordemann* (Hg.): Taufe und Kirchengemeinschaft. Zum theologischen Sinn der Taufe, ihrer ekklesiologischen und kirchenrechtlichen Bedeutung, Leipzig 2017, 114 ff.

⁶ Vgl. *Beetschen*, *Alternative Taufen*, bes. 45–96, 139–187, 196 ff.

⁷ Vgl. z. B. *Kreplin*, *Kasualie Taufe*, 29 ff.

hens führe. Diese zeige sich z. B. in einer auffälligen Betonung der Taufe als Segenshandlung, als schützendes Ritual oder als Begründung der individuellen Identität des Menschen.⁸ Nachvollziehbar sei diese Akzentverlagerung aufgrund der Sinnlogik, die der Taufe als Kasualie der Geburt innewohne. Die Verortung der Taufe am Lebensbeginn und der Vollzug an einem Menschen, der sich in der Situation zu dem Geschehen in keiner Weise verhalten kann, führe zwangsläufig dazu, dass das Phänomen des Lebensanfangs in den Fokus rückt, statt der Erneuerung des Lebens seine Annahme betont wird und anstelle des Getauften die Taufeltern bzw. Paten zu Adressaten der Verkündigung werden. Die Bewertung dieser Entwicklung reicht im evangelischen Bereich von Zustimmung, über Problematisierung bis hin zu scharfer Kritik.⁹ Den Versuch einer Zusammenschau beider Aspekte unternimmt Martin Laube, der die kasuelle und sakramentale Sinnlogik als genuine Doppelcodierung der Taufe versteht und die sakramentale Pointe des Taufgeschehens nicht in der „Darstellung des *Gegebenseins des Lebens*“, sondern im „Zuspruch der *Geschöpflichkeit des Lebens*“ erblicken will.¹⁰ Im Blick auf die Glauben wirkende Effektivität der Taufe als *verbum visibile* hält er fest, dass Gottes Wort Glauben schafft – „und dieser Glaube besteht in der nachvollziehenden, die eigene Existenz neu bestimmenden (An)-Erkenntnis, dass Gott in der Person Jesu Christi für den Menschen gehandelt hat. Der Glaubende wird gerade dadurch erneuert, dass er sich als denjenigen *erkennt*, der in Christus bereits erneuert *ist*“.¹¹

Darüber ist ökumenisch zu reden. Und doch stehen diese systematisch-theologisch veritablen Ausführungen quer zur Taufrealität. Das tritt zu Tage, wenn man sie einmal bewusst neben eine Episode stellt, die im gleichen Band nur wenige Seiten vorher zu lesen ist. Ein Pfarrer berichtet über den „Crash“, den eine Dreijährige bei der Taufe verursachte und schlussfolgert: „Bei älteren Kindern, die getauft werden sollen, habe ich – aus leidvoller Erfahrung eines sich heftig wehrenden dreijährigen Kindes am Taufstein – angefangen, die Taufe mit den Kindern zusammen intensiv in der Kirche vorzubereiten.“¹² Vergleichbare, den tauftheologischen Anspruch sprengende Erfahrungen gibt es auch in anderen Konfessionen. Im baptisti-

⁸ Vgl. *Martin Laube*: Die Taufe. Überlegungen aus systematisch-theologischer Sicht; in: *Beetschen* u. a. (Hg.), *Taufpraxis. Ein interdisziplinäres Projekt*, Leipzig 2017, 67 ff.

⁹ Besonders kritisch *Günter Thomas*: Was geschieht in der Taufe? Das Taufgeschehen – zwischen Schöpfungsdank und Inanspruchnahme für das Reich Gottes, Neukirchen-Vluyn 2011.

¹⁰ *Laube*, Taufe, 94.

¹¹ *Laube*, Taufe, 88.

¹² *Kreplin*, Kasualie Taufe, 29 f.

schen Kontext ist es das für die Praxis der Glaubenstaufe wichtige Taufzeugnis, das mitunter auffällig hinter dem tauftheologischen Anspruch (Erkenntnis der Sündenvergebung und bewusste Hinwendung zu Gott) zurückbleibt. Ich erinnere ein solches Zeugnis, bei dem die Glaubensentscheidung an dem Schneefall festgemacht wurde, für den die Person zuvor gebetet hatte. Beide Beispiele verweisen auf eine erhebliche Kluft zwischen Tauftheologie, (kirchenleitend empfohlener) Taufpraxis und Taufrealität. Der theologische und ökumenische Diskurs beschäftigt sich mit dieser Kluft und den durch sie entstehenden Herausforderungen bislang eher peripher. Ein Großteil der Energie wird darauf verwendet, die jeweilige konfessionelle Idealgestalt theologisch zu legitimieren¹³ und in einem zweiten Schritt mit der Idealgestalt einer anderen Kirche in Einklang zu bringen¹⁴. Bisher unternommene Versuche haben ökumenisch keinen echten Durchbruch erzielt. Es wäre vielleicht theologisch angemessener und ökumenisch verheißungsvoller, die Taufrealität in den Blick zu nehmen und die Herausforderungen, die sich für alle Kirchen dort stellen im ökumenischen Gespräch gemeinsam zu reflektieren. Dies würde vermutlich zu einer ökumenischen Demut beitragen, die den Blick für die allen gemeinsamen Herausforderungen schärft und dazu beiträgt, bestehende Hindernisse zu überwinden.

Eine verheißungsvolle Spur klingt in der oben zitierten Taufepisode an, wenn der Pfarrer betont, von nun an die Taufe mit den Kindern intensiv vorzubereiten. Der theologische Fachbegriff dafür lautet: Taufkatechumenat. Dieser ist tief in der Geschichte der christlichen Kirche verankert. Seine altkirchlichen Wurzeln werden durch die volkskirchlichen Erosionsprozesse neu entdeckt, bisher aber unterschiedlich rezipiert und umgesetzt. Im evangelisch-lutherischen Bereich hat jüngst Michael Herbst für eine Belebung des Taufkatechumenats plädiert, ohne schlicht antike Muster in die spätmodernen Verhältnisse zu kopieren. Die von ihm angeführten Argumente sind gewichtig und stichhaltig: Der Katechumenat könne und müsse eine „Einübung in Formen des geistlichen Lebens“ bieten, „Aspekte der Lehre mit Fragen der Alltagsbewältigung“ verbinden, „die Taufe mit ihrem unbedingten Zuspruch der Gnade Gottes in Jesus Christus

¹³ Legitimationsversuche gibt es sowohl für das Ideal der Säuglingstaufe und der Volkskirche als Kasualkirche als auch für das Ideal Glaubenstaufe und der Freikirche als Gemeinde der Entschiedenenen.

¹⁴ Exemplarisch dafür steht das ökumenisch ehrenvolle Anliegen, sich im Blick auf die Taufe an der „Bestgestalt der anderen Konfession als Ausgangspunkt der theologischen Argumentation“ zu orientieren. „Voneinander lernen – miteinander glauben. ‚Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe‘“ (Eph 4,5). Konvergenzdokument der Bayerischen Lutherisch-Baptistischen Arbeitsgruppe (BAUBAG); in: ZThG 15 (2010), 325.

ins Zentrum rücken und zugleich ernsthaft zu einem Leben in der Nachfolge rufen“, ein „Reframing [...], eine Neudeutung des Lebens aus der Perspektive des Glaubens“ vollziehen und so ein Ort der „Vergewisserung und Entscheidung sein, unabhängig davon, ob Menschen sich auf dem Weg zur Taufe befinden oder von der Taufe herkommen“. ¹⁵ Aus baptistischer Perspektive ist dem durchweg zuzustimmen. Neue Ausführungen aus täuferischer Feder liegen zu diesem Thema – soweit ich sehe – nicht vor, was vermutlich auch damit zu tun hat, dass täuferische Kirchen ihre Praxis der Glaubenstaufe und die Vorbereitung der Täuflinge durch Taufkurse und Gespräche mit Taufbegleitern als eine Aktualisierung der altkirchlichen Praxis deuten. Gleichwohl stünde auch ihnen eine kritische Sichtung von Tauftheologie, empfohlener Praxis und tatsächlicher Taufrealität gut an. Bemerkenswert ist, dass im deutschen Katholizismus der Katechumenat zu einem Fokus für den innerkirchlichen Diskurs über Tauftheologie und -praxis geworden ist ¹⁶ und eine entsprechende kirchenleitende Handreichung für die Gestaltung der diözesanen Praxis vorliegt ¹⁷. Dieses Dokument beschreibt den Katechumenat detailliert. Die Ansprüche an die Katechumenen fordern eine so große Ausdauer und Entschiedenheit, dass sich die Frage meldet, wie die dort beschriebenen Ansprüche eigentlich bei den säuglingsgetauften Kindern nachgehalten werden. Davon abgesehen ist die Richtung nachhaltig gewiesen: Der Katechumenat wird im Blick auf Tauftheologie und -praxis zum Dreh- und Angelpunkt – mit großer Nähe zur erlebten Realität. Die katholische Kirche trägt so auch dem schon im letzten Jahrhundert formulierten Hinweis von Walter Kardinal Kasper Rechnung, dass die Taufe eines Unmündigen einen „dogmatischen Grenzfall“ darstellt und die Kirche eine Taufspendung, „die als Grenzfall grundsätzlich möglich ist, zum praktischen Normalfall gemacht hat“. ¹⁸

In der Tat hat eine Wiedergewinnung des Taufkatechumenats große Stärken und ökumenisches Potenzial. Er lenkt zunächst den Blick weg von traditionellen Sackgassen ökumenischer Argumentation und zu kurz gri-

¹⁵ *Herbst*, Taufe und Katechumenat, 128 f.

¹⁶ *Walter Kasper* u. a. (Hg.): Weil Taufe Zukunft gibt – Wegmarken für eine Weiterentwicklung der Taufpastoral, Ostfildern 2011.

¹⁷ CHRIST WERDEN. Der Katechumenat Erwachsener. Ordnung für den Katechumenat im Bistum Hildesheim. Siehe www.bistum-hildesheim.de/fileadmin/dateien/migrated/10/pdf/k/katechumenat_broschuere_30116009025196168926.pdf (aufgerufen am 29.07.2019).

¹⁸ *Walter Kasper*: Glaube und Taufe; in: *ders.* (Hg.): Christsein ohne Entscheidung oder Soll die Kirche Kinder taufen?, Mainz 1970, 157.

¹⁹ *Paul M. Zulehner*: Pastoraltheologie – Fundamentalpastoral. Kirche zwischen Auftrag und Erwartung, Düsseldorf 1989, 193 f.

fenden Paradigmen (z. B. Taufe als Sakrament und Kasualie), die letztlich auf eine Legitimation der etablierten Praxis zulaufen. Dann öffnet er den Blick für den elementaren Sachverhalt, dass die christliche Taufe irreduzibel in ein prozessuales Geschehen des Christwerdens eingebettet ist und ihr Vollzug noch nicht einfach dieses Geschehen in Gänze ist, vielmehr ein konstitutives, fundamentales, also die christliche Existenz fundierendes Geschehen, das aber „auf die existenzbestimmende Aneignung des Evangeliums im persönlichen Glaubensvollzug“¹⁹ zielt. Dieser Prozess kann als Prozess christlicher Initiation verstanden und gedeutet werden, den der englische Baptist Paul Fiddes als „process of sacramental initiation“²⁰ beschreibt. Über die Bedeutung von Sakramentalität und Prozessualität ist ökumenisch zu diskutieren. Die nötige Konkretion erfährt dieser Ansatz, wenn der Katechumenat nicht gleich sakramental domestiziert wird, also Glaubensbiographie, katechetisches Handeln und sakramentales Geschehen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wer die „biographiebezogene Deutung“²¹ des Glaubens und der Taufe nicht als unsachgemäß abweist, wie es noch – die lutherische Sicht prägend – Gerhard Ebeling tat,²² wird im ökumenischen Kontext weiterführende Themenfelder erschließen, wie z. B. die Beschreibung von Ritualen, die auf Vergegenwärtigung und Aneignung der Taufe zielen, damit das Sakrament nicht „unfruchtbar“²³ bleibt. Ein konkretes, bis in die Formen und liturgischen Vollzüge hineinreichendes Nachdenken über Tauferinnerung, Taufvergegenwärtigung oder – wenn man diesen Begriff wagen will – Taufvollendung könnte dort, wo das Taufverständnis immer noch trennt, weiterführende Aspekte erschließen. Das Spannungsfeld verschwindet damit nicht, aber eine „*Konzentration auf die Taufpraxis*“²⁴, die sich der *Taufrealität* theologisch stellt, ist in vielerlei Hinsicht verheißungsvoll.

²⁰ Paul Fiddes: Baptism and the Process of Christian Initiation; in: Stanley E. Porter/Anthony R. Cross (eds.): Dimensions of Baptism. Biblical and Theological Studies (JSNT 234), London 1999, 294.

²¹ Christian Grethlein: Taufpraxis in Geschichte, Gegenwart und Zukunft, Leipzig 2014, 193.

²² Gerhard Ebeling: Das Wesen des christlichen Glaubens, Tübingen 1963, 217.

²³ Walter Kardinal Kasper: Elementarisierung tauftheologischer Grundlagen für die Katechese; in: ders. u. a. (Hg.), Zukunft, 13f.

²⁴ Grethlein, Taufpraxis, 193.